

Gottfried Daniel Krummacher, Pastor der reformirten Gemeinde zu Elberfeld; geboren d. 1. April 1774, gestorben d. 30. Jan. 1837.

Der Vater unseres Krummachers, Friedrich Jakob, war. Hoffiskal, Justizkommissar und Bürgermeister zu Tecklenburg und starb 1791 an demselben Tage, an welchem 1837 unser Krummacher heimging. Schon frühe verließ er das elterliche Haus. Die fromme Großmutter und nach deren Heimgange, die gleichgesinnte Schwester seiner Mutter, welche in demselben Städtchen wohnten, baten sich den Knaben zu ihrem Pflegling aus. Hier war es nun, wo er durch christlichen Umgang und Vorbild die ersten, Anfassungen der Gnade erfuhr. Die kleinsten Vergebungen wurden ihm bei jeder Gelegenheit als Versündigungen gegen Gott dargestellt. Dadurch kam er denn schon als Kind in ein ernstes Trachten hinein, unsträflich vor Gott zu wandeln und nicht selten, wenn er sich einmal wieder auf dem Bruch eines dargebrachten Gelübdes ertappte, er griff ihn eine Angst und Herzensnoth, die ihn oft gar lange unter Thränen und Gebet zubringen ließ. Wenn nun auch diese ersten Weckungen und jezuweilen tieferen Eindrücke nicht nachhaltend und von Dauer waren, so drückten sie doch schon der Erscheinung des Knaben ein eigenes Gepräge tiefsinnigen Ernstes auf. Seine Brüder konnten sich bald in sein eigenthümliches und seltsames Wesen kaum mehr finden und schon der Knabe mußte sich allerhand Scherz- und Stichnamen gefallen und bald einen Träumer, bald einen Sonderling sich schelten lassen. Mit musterhaftem Fleiße verbrachte er in seinem Vaterstädtchen seine ersten Schuljahre unter dem strengen oft harten Regimente des damaligen Rektors Meese und machte hier und später auf dem Gymnasium zu Hamm, unter dem damaligen Direktor Snethlage, in der lateinischen, griechischen, hebräischen Sprache, so wie in der Welt- und Kirchengeschichte, die er stets mit besonderer Vorliebe studirte, die herrlichsten Fortschritte. Im Wege seiner späteren Studien wurde er mit den Zweifeln bekannt, die damals in der Voltaire-

(11) schen Periode gegen die Bibel und das Christenthum erhoben wurden. Sie machten ihm seinen aus der Kindheit mitgebrachten Glauben oft in hohem Grade verdächtig. Er wurde irre an der kirchlichen Lehre, irre an seinem Katechismus und oftmals irre an der ganzen Schrift. Die Kälte der sogenannten neuen Aufklärung lagerte sich auch über sein Herz. Ans Gebet wurde nur sehr selten gedacht. Doch fühlte er sich in dem Systeme der Lüge niemals wohl – von einer fremden usurpirenden Gewalt fühlte er sich umschlungen. Er studirte in Duisburg. Mit berzlicher Dankbarkeit erinnerte er sich oftmals der väterlichen Freundlichkeit, mit welcher sich hier der damalige Professor Dr. A. W. P. Möller seiner bei seinen Studien annahm. Die Ermahnung dieses seines Lehrers, doch ja das Studium der Theologie nicht wie ein Handwerk mechanisch zu betreiben, sondern diese Wissenschaft mit ganzem Ernst und von ganzem Herzen zu studiren, wurde ihm sehr wichtig, wie er denn auch die nähere Anleitung, welche ihm von diesem Professor, theils in dessen Vorlesungen, theils privatim ertheilt wurde, so wie die mancherlei Anregungen, die er in dem Hause des damaligen Rektor Hasenkamp empfing, dankbar und mit großer Sorgfalt benutzte. Dagegen wandte er sich von den rationalistischen Vorlesungen eines andern Professors, der nicht selten die evangelische Geschichte zum Gegenstande seiner

Witzeleien herabwürdigte, damals schon mit Abscheu hinweg. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien begab er sich nach Hamm und gab hier Unterricht und predigte von Zeit zu Zeit auf den umliegenden Dörfern. Aber nicht lange währte sein dasiger Aufenthalt; es wurde ihm eine Hauslehrerstelle in der Nähe von Soest angetragen, die er auch alsbald annahm, aber die inhumanste Behandlung dort erfuhr. Von hier begab er sich hierauf nach Meurs und trat im J. 1796 unter günstigeren Verhältnissen in eine neue Hauslehrerstelle ein, aus welcher er im Jahr 1798 als Pfarrer von Baerl ausschied. Je doch die Amtswirksamkeit unseres Verewigten in der Baerler Gemeinde sollte nicht lange währen; denn schon nach drittehalb Jahren (1801) wurde er in gleicher Eigenschaft nach Wülfrath befördert, wo er 15 Jahre wirkte. Von hier wurde er im Jahr 1816 von der reformirten Gemeinde nach Elberfeld berufen, erfuhr hier bald bittere Verketzerung, ging aber aus der eingeleiteten Untersuchung gänzlich gerechtfertigt hervor. – K. verschmähte

(12) aus Grundsatz allen eitlen weltlichen Prunk der Diktion, der ihm wohl zu Gebote gestanden hätte, er wollte, obwohl ein Meister des Styls, ganz einfach, im höchsten Grade populär und verständlich für den geringsten und ungebildetsten seiner Zuhörer reden. Auch auf der Kanzel verschmähte er alle rhetorischen Künste. Sein Vortrag hatte fast etwas Monotones, an den holländischen Kanzelton Erinnerndes, aber doch zugleich, durch die stets richtige Deklamation, durch den ausgezeichneten Fluß der Rede und die artikulierte Betonung etwas ungemein Fesselndes und in Spannung. Erhaltendes. Die Gabe der Applikation der verkündeten Wahrheit auf die verschiedenen Klassen seiner Zuhörer fehlte ihm. Seine Predigten waren im Ganzen mehr didaktisch, mehr darstellend und entwickelnd, als direkt anfassend. Auch wandte er sich in der Regel vorzugsweise an die gläubige Gemeinde, weniger an diejenigen, welche noch draußen standen. Die Letzteren wurden meist mit wenigen, aber kräftigen Sätzen am Schlusse der Predigt an das Eine, was Noth ist, erinnert. Uebrigens beklagte er es selbst, daß ihm jene Gabe der Anwendung der Wahrheit auf die speciellen Bedürfnisse der verschiedenen Zuhörerklassen mangle. . Dagegen war ihm eine andere Gabe verliehen, die nämlich, mit wenigen Worten Vieles, Tiefes, Kerniges zu sagen und alle Tautologien und sonstige Ueberflüssigkeiten zu vermeiden. Er war, was die Präcision und Koncinnität des Ausdrucks anbelangt, dem ihm geistesverwandten Johannes Calvin ähnlich. Markig und fest trat die Wahrheit auf, klar und einfach. Selbst in der gewöhnlichen Unterhaltung wußte er sich nicht nur sehr adäquat auszudrücken, sondern auch in gedrängter Form seine Gedanken darzulegen. Bisweilen war er ungemein gesprächig und mittheilend, zu andern Zeiten aber auch sehr schweigsam und verschlossen; bisweilen heiter im höchsten Grade, manchmal aber auch sehr bedrückt und zum tiefsten Ernste gestimmt. Obwohl er niemals seine körperlichen oder innerlichen Leiden nannte, so konnte man doch bald, da er sich immer gab, wie er war, seine Stimmung wahrnehmen. Niemals aber pflegte er den Seinigen vorzuklagen. Mit großem Eifer und unausgesetzter Treue verwaltete er sein Predigtamt. Nur höchst selten, und ungern ließ er sich auf der Kanzel vertreten. Mehrere Jahre hindurch predigte er in Elberfeld nach alphabetischer Ordnung über die in der Schrift Jesu bei-

(13) gelegten, verschiedenen Namen. In den Frühpredigten beleuchtete er eine Reihe von Jahren hindurch die Wanderungen der Kinder Israel durch die Wüste nach Kanaan, in Beziehung auf die inneren Führungen der Gläubigen. In diesen Predigten,

welche sämmtlich (Elberfeld bei W. Hassel) herausgegeben, auch schon größtentheils zu London in die englische Sprache übersetzt wurden, legte er den reichen Schatz seiner geistlichen Erfahrungen nieder, weshalb sie den Christen zur größten Erbauung gereichten und noch gereichen. Mochte auch die wissenschaftliche Kritik gar Manches an diesen „Wanderungen“ auszusetzen finden und sehr häufig dem hermeneutischen Verfahren des Verfassers ihren Beifall versagen: er ließ sich auch durch die schonungslosesten Urteile in manchen kritischen Blättern nicht abhalten, sein Ziel zu verfolgen. Und wenn er auch die Erklärung des Einzelnen keineswegs als die einzig richtige vertreten wollte, wenn er auch weit entfernt war, seine geistlich-symbolische, allegorisirende Auffassung der verschiedenen Lagerplätze der Kinder Israel als eine untrügliche oder als die beste hinzustellen, so war er doch auf der andern Seite so lebendig von der tiefen parallelen Bedeutsamkeit derselben in Beziehung auf die geistlichen Führungen der Gläubigen überzeugt, daß er sich mit Recht berufen fühlte, diesen hochwichtigen Abschnitt der heiligen Schrift zum rechten praktischen Verständnisse zu bringen. Eine große Menge seiner Predigten wurde auf vielfaches Begehren der Gemeinde zum Drucke befördert. Das dafür bezahlte Honorar wurde stets zu milden Zwecken verwandt. Viele derselben cirkulirten in Abschriften. Dem dringenden Wunsche des Seminardirektors Zahn in Meurs, eine Auswahl dieser abgeschriebenen Predigten zu einer Hauspostille zu ordnen und in der, von ihm gegründeten, Rheinischen Schulbuchhandlung herauszugeben, gab der Verfasser, unter der Bedingung, daß er mit der Mühe der Herausgabe verschont bleibe, gern nach und so erschien denn im Jahr 1836 diese, aus 66 Predigten bestehende, Hauspostille, welcher der Verfasser den Titel: „Wahrheit zur Gottseligkeit“ vorsetzte. Uebrigens war unser verewigter Freund bei aller Sorgfalt, die er auf die Wahrnehmung seines Hirtenamtes verwendete, mit der theologischen Literatur seiner Zeit sehr wohl bekannt; wenigstens entging seiner Beachtung keine bedeutende Erscheinung derselben. Sein Hauptstudium war und blieb aber A

(14) fort und fort die heilige Schrift. Wie tief er in das Verständniß derselben eingedrungen, wie mächtig er dieses Schwert des Geistes zu handhaben wußte, das beweisen seine Predigten und wissen alle, welche ihn näher kannten. Auch in der theologischen Gesellschaft der Wuppertaler Geistlichen auf der Farbmühle in Unterbarmen zeigten sich stets die herrlichen Früchte seiner tiefen und umfassenden Studien. Mit besonderer Vorliebe studirte er die Geschichte der christlichen Kirche. So trägt z. E.. das voluminöse Werk von Thuanus *) (vier starke Foliobände) deutliche Spuren, daß er es durchstudirte. Auch Neanders kirchenhistorische Werke schätzte er sehr hoch. Bei seinen geschichtlichen Studien kam ihm sein ausgezeichnetes Gedächtniß trefflich zu statten. Ganz besonders theuer waren aber dem Verewigten die Schriften des ihm so geistesverwandten Johannes Calvin, des großen Reformators, sowohl dessen exegetische Werke als seine Institutionen, welche letztere sich unausgesetzt in seiner Nähe befanden und die ihm fort und fort, auch in seinen kranken Tagen, so lange er nur noch lesen konnte, Hauptbauungsbuch waren und blieben; ein Beweis, wie sehr sein Geist an gediegen - ernste Nahrung gewöhnt war. Von den exegetischen Werken Calvins übersetzte er dessen Auslegung des Briefes an die Philipper, welche zum Besten der Rettungsanstalt in Düsseldorf gedruckt wurde. Mit ähnlicher Vorliebe wie die Calvinschen Institutionen las er stets aufs Neue das herrliche Werk von Walter Marschall: „Das evangel. Geheimniß der Heiligung in verschiedenen prakt. Anleitungen. Glogau 1825“ und viele andere

derartige Schriften. Aber wenn auch der Entschlafene, soweit es ihm seine Zeit vergönnte, stets mit Eifer den theologischen Forschungen oblag, so war er doch andererseits ein entschiedener Feind aller Vielleserei. Was er aber las, das las er mit Bedacht und verwandelte es in Saft und Leben. Zudem blieb ihm bei treuer Wahrnehmung der speciellen Seelsorge in der großen Gemeinde nicht viel Zeit übrig, umso mehr, da es Jahraus Jahrein seine Gewohnheit war, die Nachmittage und nicht selten auch die Abende in der Gemeinde zuzubringen. – Dem äußeren Ansehen nach genoß der Vollendete einer sehr kräftigen Gesundheit; allein auch

*) Jac. Aug. Thani historia sui temporis ab anno Domini 1543 usqué ad annum 1607. Libri CXXXVIII. Fraucofurti 1625.

(15) er hatte mit mancherlei körperlichen Beschwerden zu kämpfen. Sehr häufig litt er an einem krankhaften Aufsteigen des Blutes nach dem Kopfe, wodurch ihm nicht selten der Schlaf geraubt und das Predigen erschwert wurde. Eine lange Zeit hindurch litt er heftige Kolikschmerzen und am 15. Januar 1834 wurde er von einem schlagähnlichen Anfalle getroffen, der besonders die Sprach- und Schluckorgane berührte. Nach dem er lange mit seinem Leiden gekämpft, betrat er im Jahr 1835 wieder häufig die Kanzel und wenn auch je und dann die Lähmung seiner Sprachorgane bemerkbar hervortrat, so war er doch in der Regel seinen Zuhörern ganz verständlich. Leider bereitete ihm, einem eifrigen Anhänger der Presbyterialverfassung, um Ostern des genannten Jahres die Einführung des Auszugs aus der Liturgie der preußischen Agende sehr heftige Gemüthsstürme, die auf seinen geschwächten Körper tief verwüstend einwirkten und am Schlusse dieses Jahres traf ihn ein zweiter apoplektischer Anfall, der ihm aufs Neue die Kraft zur Wahrnehmung seines Amtes raubte. Er predigte zwar im J. 1836 wieder einige Male an einem Freitag Morgen, allein dies geschah, namentlich, als er zum zweiten Male die Kanzel betrat, unter den heftigen Anstrengungen und so wurde er denn immer stärker daran gemahnt, daß sein Feierabend nahe sey. Endlich, am 20. Januar 1837, wurde Krummacher von einem neuen Schlaganfalle getroffen, wodurch seine ganze rechte Seite gelähmt ward und am 23. Januar wurde ihm auch die linke Seite des Körpers ganz gelähmt. Schon am 28. Januar trat eine, nur selten durch lichte Augenblicke unterbrochene, Bewußtlosigkeit ein und am oben genannten Tage endete er sein Leben. Die Leichenpredigt hielt der Pastor Kohl, die Gedächtnißpredigt sein Neffe, der Pastor F. W. Krummacher und am Grabe sprach der Pastor Reinhard Hermann tiefergreifende Worte. – K.'s Schriften sind: Beiträge z. Beantwort. d. Frage: Was ist evangelisch? In 5 Pred. Ebd. 1828. - Reise u. Weg. Zwei Predigten beim Jahreswechsel. Ebd. 1829. – Jakobs Kampf und Sieg, betrachtet in elf Frühpredigten. 2 Theil. Ebd. 1830. 2. Aufl. 1837. Die Wanderungen. Einige Predigten üb... d. evang. Lehre von d. Rechtfertigung. Ebd. 1831. – Die evangel. Heiligung. Vier Predigten. Ebd. 1832. – Die hohe priesterl. Segensformel 4. Buch Mose 24–27, betrachtet in einigen Predigten. 2 Thle. Ebd. 1834. – Die

(16) wunderl. Güte Gottes. Zwei Predigten. Ebd. 1837. - Das Haupt d. Gemeine. Fünf Predigten. Ebd., 1838. - Gute Botschaft, in fünfundvierzig Predigten. Ebd. 1838